AUFNAHME NEUER MITGLIEDER

LAUDATIONES UND DANKESWORTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch die Ordenskanzlerin

CHISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD an

ALEIDA ASSMANN

bei der Festveranstaltung im Hotel InterContinental Berlin,
am 6. Juni 2021

LORRAINE DASTON sprach die Laudatio auf ALEIDA ASSMANN

Es war nie einfach, Aleida Assmann zu klassifizieren. Weder ihr Werk noch ihre Person passt in die üblichen wissenschaftlichen Kategorien. Promovierte Anglistin, promovierte Ägyptologin, scharfsinnige Kulturhistorikerrin, couragierte Gesellschaftskritikerin und Theoretikerin der Erinnerung und des Vergessens, Aleida Assmann hat die Grenzen zwischen Fächern und Disziplinen nie geachtet. Genauso wenig hat sie die herrschenden *bien pensants* der politischen Meinungen geachtet. Sie hat unbequeme Themen wie verschollene und verdrängte Erfah-rungen der deutschen Geschichte zu ihren eigenen gemacht ; erst neulich hat sie das halb verbotene Thema des deutschen Nationalstaats mutig angefasst.

Obwohl bestimmte Themen in ihren zahlreichen Büchern immer wieder auftauchen – vor allem das kollektive Gedächtnis, aber auch gezielte Aufmerksamkeit und (mindestens so wichtig) gezielte Unaufmerksamkeit, Generationeneffekte und unterschiedliche Zeitregime – schaut Aleida Assmann immer nach vorne. Sie ist die Beobachterin, die die neuesten Gefühle und Gedanken der zeitgenössischen Kultur als Erste identifiziert und nennt, längst bevor wir Wörter dafür erfunden haben. Sie ist ein beweglicher Geist, immer mehrere Schritte voraus in ihren Beobachtungen und Analysen davon, wie wir jetzt denken und leben. Man könnte sagen, Aleida Assmann bleibt nie stehen. Aber sie würde wahrscheinlich mit einem Wittgenstein-Zitat erwidern : »Wo andere weitergehen, dort bleibe ich stehen.«

Geboren in 1947 in der Nähe von Bielefeld, wuchs Aleida Assmann als Tochter des Neutestamentlers Günther Bornkamm und der Theologin Elisabeth Zinn Bornkamm in Heidelberg auf. Beide Eltern waren entschie-

dene Gegner des Nazi-Regimes, ein Erbe, das ihre Tochter lebenslang prägte. In Heidelberg und Tübingen promovierte sie 1977 in Anglistik beziehungsweise Ägyptologie; kurz nach ihrer Habilitation 1992 folgte sie einem Ruf auf den Lehrstuhl für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz, wo ihre jahrzehntelangen Verdienste als Forscherin und Lehrerin wesentlich zu dem internationalen Ruhm dieser damals jungen Universität beigetragen haben.

Eine Reihe von bahnbrechenden Büchern zu den verschiedensten Aspekten von kollektivem Gedächtnis und Erinnerungskulturen folgte. Unter anderen : *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer* (1999), *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2011), *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (2006 und weitere Editionen) und *Ist die Zeit aus den Fugen ? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne* (2013). Mit diesen Büchern hat sie Erinnerungs-kultur als Forschungsfeld erfunden. Und nicht nur im deutschsprachigen Raum, obwohl sie immer wieder zum Thema kollektives Gedächtnis in Deutschland nach 1945 zurückkehrte. Wie ich von Studierenden in Princeton, Cambridge, Paris, Chicago sowie Berlin immer wieder höre, war und bleibt Aleida Assmanns Konzeptualisierung von Erinnerungskulturen eine Inspiration für die neueste Generation von Forscherinnen und Forschern in den Kulturwissenschaften.

Dass ihre Arbeiten insbesondere von dieser Generation eifrig gelesen werden, ist gerade passend. Aleida Assmann wurde immer hellhörig, wenn die Generationen innerhalb einer Familie oder Universität oder Gesellschaft miteinander redeten – und erst recht, wenn sie aneinander vorbeiredeten. Es ist kennzeichnend für ihre Arbeit, dass eine tiefsinnige Analyse eines breiten kulturellen Phänomens mit einer persönlichen Anekdote von einem solchen misslungenen Gespräch unter Generationen anfängt. Ein Beispiel aus ihrem Buch *Ist die Zeit aus den Fugen ?* : Konversationen mit Angehörigen der Generation ihrer Lehrer (also circa Jahrgang 1926) in den 1980er Jahren darüber, ob und wann und wie die rosige Zukunft der Modernisierungstheorien ihren Glanz verloren habe, führten zu einer gegenseitigen Verfremdung. Assmanns Fazit dazu : »Kulturelle Wenden sind keine Sache abstrakter Einschnitte, sondern schlagen bis auf die Ebene individueller Lebenserfahrung und persönlicher Weltdeutung durch. [...] Da ihre Zukunftsorientierung offenbar mit den Prämissen der Gedächtnisforschung unvereinbar war, stieß ich damit

bei meinen akademischen Lehrern immer wieder auf einen erstaunlich starken emotionalen Widerstand.« (17)

Es ist auch charakteristisch für Aleida Assmann, dass sie diesen emotionalen Widerstand nicht als vernichtende Kritik, sondern als ein wichtiges Datum wahrnahm, genauso wie sie Bemerkungen und Beobachtungen von Baudelaire, Max Weber, Tolstoi, Heinrich Böll, Bernard von Chartres, Virginia Woolf, Robert Merton, Shakespeare – und auch der heutigen Zeitung – als Daten sammelt. Sie ist beeindruckend belesen, aber kein Quellen-Snob. Ihr Ziel ist die Kulturdiagnostik, und alle möglichen Indizien, egal welcher Art, sind ihr recht.

Aleida Assmann hat sich nie gescheut, kontroverse Themen anzupacken. In ihrem Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit* (neueste Ausgabe 2018) setzt sie sich mit dem deutschen Opfernarrativ des Zweiten Weltkriegs und den polemischen Versuchen seit den 1990er Jahren, Leid und Schuld gegeneinander abzuspielen, auseinander. Wie immer ist ihre Haltung dazu kritisch, nuanciert, realistisch, aber auch hoffnungsvoll. Sie hält nichts von Tabuisierung von schwierigen Themen wie deutschen Opfernarrativen oder deutschem Nationalismus. Aber sie hält viel von den Normen, die solche Diskussionen leiten sollen. Wie sie schreibt : »Nicht die Erinnerungen sind schädlich, sondern die Argumente, die mit ihnen verbunden werden. Gegenüber revisionistischen Positionen, die darauf angelegt sind, die Positionen von Schuld und Unschuld aus-zutauschen, sind klare Grenzen zu ziehen.« (189)

Wir Historiker – hier spreche ich für mein eigenes Fach – haben uns mit dem Mythos immer schwergetan. Seit Thukydides haben wir die Macht des Mythos geleugnet und gefürchtet. Die Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist es, Mythos und Tatsachen sauber auseinanderzuhalten.

Aleida Assmann respektiert die Tatsachen. Aber sie versteht auch, dass Tatsachen ohne Mythen bedeutungslos sind, genauso wie Mythen ohne Tatsachen leer sind. Ihre Arbeit über Erinnerungskultur und Geschichtspolitik zeigt, wie eng diese uralten Feinde, Mythos und Geschichte, miteinander verwoben sind.

Aleida Assmann ist eine begehrte Gastprofessorin und Fellow an den renommiertesten Universitäten und Institutes for Advanced Study der Welt, vom Getty Center in Los Angeles zum Wissenschaftskolleg zu Berlin, von

der Universität Wien bis zur Yale University. Sie ist auch eine vielgekrönte Preisträgerin; der Zeit wegen erwähne ich nur einige von diesen Auszeichnungen: den Max-Planck Forschungspreis (2009), den Heineken-Preis für Geschichte (2014) und den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (2018), den sie gemeinsam mit ihrem Mann Jan Assmann erhielt. Sie ist, ohne jegliche Frage, *une grande dame* der Wissenschaft und auch der Kulturkritik.

Aber sie hat sich nie wie eine *grande dame* verhalten. Jeder, der die Freude hatte, Aleida Assmann als Vortragsgast oder Konferenz-teilnehmerin oder sogar Kommissionsmitglied zu erleben, wird ein ganz anderes Bild von ihr haben. Ja, klug, konzentriert, brilliant und glasklar. Aber auch neugierig, nachfragend, immer interessiert an den Fragen und Beiträgen von anderen. Ich habe schon erwähnt, dass die Aufmerksamkeit ein immer wiederkehrendes Thema in ihrer Arbeit ist. Aber die Aufmerksamkeit ist mehr als ein Gegenstand der Untersuchung bei ihr : Sie ist ein Wert, eine Praxis, sogar eine Grundhaltung. Mit ihrer Arbeit, aber auch mit ihrer Person verkörpert Aleida Assmann die feinste Art wissenschaftlicher Aufmerksamkeit.

ALEIDA ASSMANN dankte mit folgenden Worten:

Lorraine Daston ist für mich ein großes Vorbild und glücklicherweise auch eine Freundin und langjährige Weggefährtin. Sie heute als Leserin meiner Texte zu erleben, mit so klugem Verständnis für die Fragen, die mich umtreiben, und empathischer Aufmerksamkeit für die Denkbewegungen, die daraus entstehen, ist für mich ein einmaliges Erlebnis. Ich bin reich beschenkt!

Bei meiner Selbstvorstellung vor zwei Tagen ist der Dank etwas einsilbig ausgefallen, denn der Anlass hatte mir ja die Sprache verschlagen. Ich freue mich, dass ich diesem Dank jetzt noch ein paar Silben widmen darf!

Mein Dank ist ein doppelter. Das hängt mit den beiden Bedeutungen des Wortes ›Orden‹ zusammen. Ich danke für den Orden, den ich in Ihrer Runde fortan um den Hals tragen darf, und ich danke für den Orden, in den ich aufgenommen wurde. Für diesen Orden braucht man glücklicherweise keine bestimmte Tracht oder gar Uniform, denn er wurde, wie wir

gerade in dem historischen Rückblick der Kanzlerin gehört haben, als »eine freie Vereinigung von Künstlern und Wissenschaftlern« gegründet. Wie schön, dass es ihn immer noch gibt, und welche Freude, dazuzugehören !

Mein Dank ist auch deshalb wortreicher, weil ich inzwischen zwei Tage in Ihrer Runde verbringen durfte und damit eine sehr viel genauere Anschauung von Ihrem Ordensleben gewinnen konnte. Ich bin animiert von geistigen und leiblichen Genüssen und trunken von der wunderbaren Partita von Bach, die wir gerade gehört haben. Nach 16 Monaten Corona-Entbehrungen sind diese persönlichen Begegnungen, Gespräche und Tafelrunden im Präsenzmodus ein umwerfendes Erlebnis, ein wahres Fest der langsam wiederauflebenden Sinne.

Vom Orden, in den ich aufgenommen wurde, komme ich noch einmal auf den Orden zurück, den ich um den Hals tragen darf. Ich habe erfahren, dass auf der Rückseite die Namen der früheren Trägerinnen eingraviert sind. Das hat mich sehr berührt. Dieser Orden ist nicht nur eine Auszeichnung, sondern auch ein Symbol unserer Endlichkeit. Wir geben ihn zurück, denn wir folgen anderen und uns werden andere folgen. Damit ist er aber zugleich auch ein Symbol für das kulturelle Gedächtnis. Wir treten mit dem Orden in eine persönliche Erinnerungsgemeinschaft ein und stehen immer schon, ganz individuell, auf den Schultern von Riesen.